



Unter welchen Umständen ging die tungusische Katastrophe im Jahre 1908 vor sich? (Fortsetzung)

Vor 20 Jahren begab sich die sowjetische Expedition Kuliks an den Ort der Katastrophe. Die Ergebnisse vieljähriger Nachforschungen der Expedition gipfelten in der Annahme, daß über der Tungusischen Taiga ein riesiger Meteorit niedergegangen sei. Diese Annahme ist zwar naheliegend, aber sie erklärt folgendes nicht:

- a) Das Fehlen irgendwelcher Meteoritsplitter.
- b) Das Fehlen eines Kraters oder irgendwelcher Trichter.
- c) Die Existenz eines sich im Zentrum der Katastrophe befindenden Waldes.
- e) Die Wasserfontäne in den ersten Tagen der Katastrophe.
- f) Das Erscheinen eines wie die Sonne blendenden Balls im Augenblick der Katastrophe.
- g) Die Unglücksfälle bei den Ewenken, den Nomaden, die sich in jenen Tagen in der Nähe des Katastrophortes befanden.

Das äußere Bild der Explosion in der Tungusischen Taiga fällt voll und ganz mit dem einer Atomexplosion zusammen. Die Annahme einer solchen Explosion in der Luft über der Taiga erklärt die ganzen Umstände der Katastrophe folgendermaßen:

Der Wald im Zentrum blieb mit seinen Stämmen stehen, weil die Luftwelle von oben auf ihn einstürzte und nur seine Zweige und Kronen zerbrach.

Die leuchtende Wolke ist die Wirkung von in der Luft davonfliegenden Resten radioaktiver Stoffe.

Die Unglücksfälle in der Taiga sind auf die Einwirkung der radioaktiven Teilchen, die zu Boden gefallen sind, zurückzuführen. Die Sublimation, die Verwandlung in Dampf, des ganzen in die Erdatmosphäre hineinstürzenden Körpers ist bei der Temperatur einer Atomexplosion (20 Millionen Grad Celsius) ganz natürlich, und man konnte selbstverständlich keine Überreste von ihm finden.

Die Wasserfontäne, die sofort nach der Katastrophe emporsprang, wurde durch die Bildung von Rissen in der Erdschicht ewigen Frostes durch den Schlag der Explosionswelle hervorgerufen.

Was sagt die Astronavigation ?

Der Mars bewegt sich um die Sonne auf einer Ellipse, wobei er in 687 Erdtagen (1,8808 eines Erdjahres) eine Umdrehung macht. Die Bahn der Erde und des Mars nähern sich einander in dem Gebiet, das die Erde im

Sommer durchläuft. Dort begegnen sich Erde und Mars jedes zweite Jahr, besonders nahe aber kommen sie einander einmal in 15 bis 17 Jahren. Dann verringert sich die Entfernung zwischen den Planeten von 400 Millionen auf 55 Millionen km (die große Opposition).

Man kann aber nicht damit rechnen, daß ein interplanetares Schiff nur diese Entfernung allein zu überwinden haben wird. Beide Planeten bewegen sich auf ihren Bahnen, die Erde mit einer Geschwindigkeit von 30 km in der Sekunde, der Mars mit 24 km in der Sekunde. Ein Düsen-Weltraumschiff, daß den Planeten verläßt, folgt seiner Geschwindigkeit einer Bahn entlang, die senkrecht zum kürzesten Weg zwischen den beiden Planeten verläuft. Damit das Raumschiff geradeaus fliegen kann, müßte man diese Seitengeschwindigkeit längs der Bahn aufheben, unter nutzlosem Verbrauch gewaltiger Energiemengen hierfür. Es ist vorteilhafter längs einer Kurve zu fliegen, die Geschwindigkeit der Bahn entlang ausnutzend, und dem Raumschiff nur jene Geschwindigkeit hinzuzufügen, die es ihm ermöglicht, sich vom Planeten loszureißen.

Um sich vom Mars loszureißen, braucht man 5,1 km in der Sekunde, von der Erde — 11,2 km in der Sekunde. Der bekannte sowjetische Astronautiker Sternfeld hat die Marschrouen und die Flugzeiten für Raumschiffe, entsprechend der Opposition von 1907 und 1909, genau berechnet. Dabei kam heraus, daß ein Marsschiff, bei wirtschaftlichem Verbrauch von Brennstoff und günstigster Startzeit vom Mars, die Erde entweder 1907 oder 1909 erreicht haben müßte, niemals aber 1908! Bei einem Flug von der Venus jedoch hätten die Raumschiffer, die Opposition von Erde und Venus im Jahre 1908 ausnutzend, am 30. Juni 1908 auf der Erde eintreffen müssen (!).

Das Zusammentreffen ist absolut genau, es erlaubt weitgehende Schlußfolgerungen zu ziehen. Dementsprechend müßten sich die Marsleute vor der großen Opposition 1909, die Erde 1908 erreichend, unter den günstigsten Bedingungen für eine Rückkehr auf den Mars befunden haben.

Hat es Signale vom Mars gegeben?

Davon, daß im Jahre 1909 Lichtsignale vom Mars beobachtet worden seien, erzählt der Artikel „Der Mars und seine Kanäle“ aus dem Sammelband „Neue Ideen in der Astronomie“, der kurz nach der großen Opposition 1909 herauskam. Allgemein bekannt sind die einst so sensationell wirkenden Gespräche über den Empfang von Radiosignalen vom Mars Anfang der 20iger Jahre, während der Opposition der Erde und des Mars.

Das war die Zeit der ersten Blüte der von dem genialen Popow geschaffenen Radiotechnik, des Erscheinens der

ersten allgemein zugänglichen Radioapparate. J. Perelman spricht in der Beilage zu seinem Buch „Interplanetare Reisen“ davon, daß in den Jahren 1920 und 1922 während der Annäherung des Mars an die Erde Radiogeräte auf der Erde Signale aufgefangen hätten, die ihrem Charakter nach nicht von Erdstationen gesandt sein konnten. (Augenscheinlich hatte man vor allem die Wellenlänge, die für Sendestationen der Erde in der damaligen Zeit außerordentlich begrenzt war, im Auge.) Diese Signale wurden dem Mars zugeschrieben.

Auf diese Sensation hereinfliegend, fuhren Marconi sowie seine Ingenieure mit Spezialexpeditionen in die Anden und auf den Atlantischen Ozean, um die Mars-signale aufzufangen. Marconi versuchte diese Signale auf einer Welle von 300 000 Metern aufzufangen.

Explosion auf dem Mars

Nach der großen Opposition der Erde und des Mars im Jahre 1956 berichtete der Direktor des Observatoriums von Pulkowo, das Korrespondierende Mitglied der Akademie der Wissenschaften, A. A. Michailow, während einer Zusammenkunft von Gelehrten im Leningrader Hause der Wissenschaftler, daß das Pulkowoer Observatorium eine Explosion gewaltiger Kraft auf dem Mars registriert hätte ... Danach zu urteilen, daß es gelang, die Folgen dieser Explosion durch das Teleskop zu beobachten und in der Kenntnis, daß es auf dem Mars keine Vulkane gibt, müßte man die beobachtete Explosion ehestens als eine Atomexplosion ansehen. Es ist schwer, sich vorzustellen, daß eine Atomexplosion auf dem Mars nicht künstlich hervorgerufen worden sei. Es ist sehr gut möglich, daß diese Explosion bewußt, für irgendwelche schöpferischen Zwecke, ausgelöst wurde. So kann die Beobachtung des Pulkowoer Observatoriums als ein Beweis zu-

gunsten des Bestehens vernunftmäßigen Lebens auf dem Mars dienen.

Die Geschichte einer Hypothese

Zum ersten Mal wurde die Hypothese von der Atomexplosion eines Weltraumschiffes in der Tungusischen Taiga 1908 in der Erzählung A. Kasanzews „Explosion“ veröffentlicht. (In „Rund um die Welt“, Nr. 1, 1946.) Am 20. April 1948 hat der Autor diese Hypothese einer Konferenz der Astronomischen Uniongesellschaft im Moskauer Planetarium unterbreitet. Das Moskauer Planetarium hat sie in der Inszenierung „Das Rätsel des Tungusischen Meteoriten“ popularisiert.

Seinerzeit traten berühmte Astronomen in einem Brief in Nr. 9/1948 der Zeitschrift „Technik für die Jugend“ zur Verteidigung des Rechts auf die Aufstellung einer Hypothese von der Explosion einer interplanetaren Rakete über der Tungusischen Taiga ein. Unter den Gelehrten, die diesen Brief unterschrieben, waren das Korrespondierende Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Direktor des Pulkowoer Observatoriums Prof. A. A. Michailow; der Vorsitzende der Moskauer Abteilung der Astronomischen Uniongesellschaft, Prof. P. P. Parenago; das Korrespondierende Mitglied der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, Prof. B. A. Woronzow-Weljaminow; Prof. K. L. Bajew, Prof. M. J. Nabokow und andere.

Später hat Prof. A. A. Michailow seine eigene Version der tungusischen Katastrophe dargelegt, in der er meinte, daß der Tungusische Meteorit ein Komet gewesen sei; aber diese Annahme fand keine breite Resonanz.

W. A. Sytin glaubte, daß die tungusische Katastrophe nicht durch den Fall eines Meteoriten hervorgerufen worden sei, sondern durch einen ungeheuren Wirbelsturm; aber das erklärt weder das Bild der Katastrophe noch viele ihrer Details. Fachleute für Meteoriten, wie der Akademiker Fessenkow, der Gelehrte Krinow, Sekretär des Komitees für Meteoriten bei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, die Professoren Stanjukowitsch und Astapowitsch sowie viele andere haben hartnäckig daran festgehalten, daß in der Tungusischen Taiga ein Meteorit mit einem Gewicht von ungefähr 1 Million Tonnen gefallen sei und haben andere Standpunkte entschieden zurückgewiesen.

(Dieser Aufsatz wird in der nächsten Ausgabe beendet)



Dokumentarische Fotos vom Aufprall des kosmischen Körpers, der als Tungusischer Meteorit bekannt wurde

Oben: An manchen Stellen lagen die Bäume wie in einem Holzlager übereinander

Rechts: Eine versumpfte Stelle, die sich an jenem Platz gebildet hat, an dem der sogenannte Tungusische Meteorit niederging

